

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Dienstag, den 19. November

1918.

№ 272

Bekanntmachung

des k. k. Generalkommandos XIII. A. K.

Die sämtlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke usw. sowie die Waffen sind Eigentum des Staates und dürfen weder verkauft noch zerstückt oder preisgegeben werden.

Alle diese Gegenstände sind bei den **Ersatztruppen-teilen, Bezirkskommandos, Waffensammelstellen oder in den Orten**, in welchen keine Truppenteile oder militärische Behörden vorhanden sind, bei den **Schultheißenämtern** abzugeben.

Zu widerhandlungen gegen diesen Befehl werden strenge bestraft.

Auch alle Privatpersonen, die derartige Gegenstände kaufen, erwerben oder aufbewahren, machen sich der **Feinderei** schuldig und strafbar.

Stuttgart, den 17. November 1918

gez.: Eysig S. A. gez.: v. Stroebel.
Bevollmächtigtes Mitglied des Generalmajor.
Ausschusses des Soldatenrates beim k. k. Generalkommando XIII. Armeekorps.

Die Vorgeschichte der Revolution.

Berlin, 16. November. Einen interessanten Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution bietet eine Veröffentlichung des früheren Reichskanzlers Prinz Max von Baden, die von der Redaktion der „Preussischen Jahrbücher“ als Sonderdruck herausgegeben wird. Prinz Max von Baden hatte die Absicht gehabt, in der ersten habsburgischen Kammer, deren Vorsitzender er war, über seine Führung der Reichsgeschäfte Rechenschaft abzulegen. Da infolge der eingetretenen politischen Umwälzungen der Landtag nicht mehr zusammengetreten ist, konnte der Prinz diese Absicht nicht ausführen, und er entschloß sich daher, die ungehaltene Rede im Druck der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Prinz Max erklärt, daß er sich bei der Übernahme des Reichskanzleramtes des Ernstes der Lage bewußt und überzeugt gewesen sei, daß der Krieg verloren war. Er habe, soweit es noch möglich war, durch tiefgreifende demokratische Reformen im Innern und durch äußerliches Bekenntnis zum Völkerbund nach Außen versucht, zu verhindern, daß Deutschland durch innere Erschütterungen einem raubgierigen und rachsüchtigen Feinde völlig wehrlos gegenüberstehe. Dieses Ziel habe er nicht erreichen können. Den Hauptgrund seines Mißerfolges sieht er in der völligen Verlehltheit des Waffenstillstandsangebots, das auf das Drängen der Obersten Heeresleitung dem Feinde gemacht werden mußte. Er schreibt darüber:

Meine Friedenspolitik wurde entscheidend gestört durch das Waffenstillstandsangebot, das mir fertig vorgelegt wurde, als ich in Berlin eintraf. Ich habe es aus Gründen der praktischen Politik bedauert. Es schien mir ein schwerer Fehler, den ersten Friedensschritt der neuen Regierung durch ein so überaus bedauerliches Eingeständnis deutscher Schwäche zu begleiten. Weder das eigene Volk noch das feindliche Ausland schätzte unsere militärische Lage damals so ein, daß ein derartiger Verzweiflungsschritt notwendig erschien. Ich machte den Gegenorschlag, die neue Regierung sollte als ihre erste Handlung ein detailliertes Kriegszielprogramm aufstellen, das vor aller Welt unsere Ueberstimmung mit den Grundgeden des Präsidenten Wilson deutlich machte und unsere Bereitwilligkeit zeigte, diesen Grundgeden auch schwere nationale Opfer zu bringen. Die militärischen Autoritäten erwiderten mir darauf, auf die Wirkung einer solchen Rundgebung könne nicht mehr gewartet werden; die Lage an der Front erfordere binnen 24 Stunden ein Waffenstillstandsangebot. Wenn ich es nicht abgab, so müßte es die alte Regierung herausbringen. Darauf entschloß ich mich, die neue Regierung zu bilden und das nunmehr unvermeidlich gewordene Waffenstillstandsangebot mit dem Namen der unbefestigten neuen Regierung zu unterstützen. Nach einer Woche eröffneten mir die militärischen Autoritäten, daß sie sich in der Einschätzung der Lage an der Front am 1. Oktober getäuscht hätten.

Prinz Max schildert dann die verhängnisvollen Wirkungen des Waffenstillstandsangebots im Innern wie im feindlichen Ausland.

Bei der Entente wurde das Waffenstillstandsangebot als Zeichen des bevorstehenden völligen Zusammen-

bruchs betrachtet und mußte deshalb als große Versuchung wirken, den Krieg fortzusetzen. Präsident Wilson selbst verlangte immer stärkere verfassungsmäßige Sicherheiten für die Dauer und Ehrlichkeit des demokratischen Systems. Nach seinen ersten beiden Noten ergaben zuverlässige Nachrichten, daß er die Reduzierung der Macht des Kaisers auf die Stellung des englischen Königs als eine reale Garantie ansehen würde, ganz entsprechend der Forderung der deutschen Reichstagsmehrheit. Aber angesichts der bedrohlich anwachsenden republikanischen chauvinistischen Bewegung kurz vor den amerikanischen Wahlen warf er die Frage der Abdankung des Kaisers in die öffentliche Diskussion. Es genügte für ihn nicht mehr, selbst überzeugt zu werden, sondern er wollte sensationelle Erfolge seiner Diplomatie aufweisen, um den Chauvinismus in seinem eigenen Lande bewältigen zu können.

Die Wirkung des Waffenstillstandsangebots auf die Zentralmächte sei womöglich noch verheerlicher gewesen. Die Sonderaktion unserer Verbündeten wurde beschleunigt, und auf den wachlos werdenden Freund wurde keine Rücksicht des Gewissens und der Treue mehr genommen. Besserer Widerstand habe keine Aussicht auf Erfolg mehr geboten. Es konnte sich lediglich noch darum handeln, vor den Feinden wenigstens die Möglichkeit aufrechtzuerhalten, daß es bestimmte Forderungen gebe, gegen die wir selbst einen hoffnungslosen Kampf aufnehmen müßten.

Prinz Max geht dann auf die Ursachen des Zusammenbruchs in der inneren Politik ein. Die Ausschaltung aller Nebenregierungen war im besten Gange. Bei dem ersten Konflikt gab Ludendorff nach, bei dem zweiten nahm er seinen Abschied. Da kam die Auflösung der Abdankungsfrage durch Wilson. Der Prinz fährt fort:

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, den Kaiser über die nationale und internationale Bedeutung der Abdankungsfrage dauernd zu orientieren. Nur ein freiwilliger Entschluß konnte nach meiner Meinung das Reich vor schweren Erschütterungen bewahren. Man darf das Zögern des Kaisers nicht falsch verstehen. Es waren gemächliche Einflüsse am Werk, die ihn davon überzeugten, daß seine Abdankung das Signal zur Auflösung der Front gegeben hätte. Als ich aber nach den kleineren Vorgängen die Gefahr des Bürgerkrieges immer näher rückte, suchte ich am Donnerstag eine Unterredung mit dem Abgeordneten Ebert und teilte ihm mit, daß ich noch am gleichen Abend ins Hauptquartier reisen wolle. Er versprach mir, das Seine dazu zu tun, damit seine Partei und die Nation das Ergebnis meines Besuchs abwarteten. Am Nachmittag desselben Tages aber überbrachten mir Scheidemann und Ebert noch das Ultimatum der Sozialdemokratie, das mich zwang, meine Entlassung einzureichen; denn es bedeutete den Zusammenbruch meiner Politik, nicht zu verweigern, sondern zu übergeben. — Sie werden es mir ersparen, über die Schritte zu sprechen, die ich nach meinem Entlassungsgesuch unternommen habe. Sie hatten nur den einen Zweck, den notwendig gewordenen Umsturz sich ohne Bruderkampf vollziehen zu lassen. Ich werde mit denen, die den Umsturz herbeiführten und ihn unterstützten, nicht rechten. Ich glaube noch heute, daß sich der Völkermord ohne Gewalt hätte durchsetzen können auf dem Wege der gesetzgebenden Versammlung, die nach dem Abfall Österreichs eine Ehrenpflicht geworden war. Ich kann den Gedanken nicht loswerden, daß vielleicht doch unsere Arbeiter und Soldaten noch 24 Stunden Geduld gehabt hätten, wenn Führer aus ihrer Mitte ihnen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Heimafront so deutlich gemacht hätten, wie den Soldaten an der Front es deutlich war, daß die Schlachtfront halten mußte. Dann wäre nicht der Zusammenbruch gekommen einen Tag vor der Waffenruhe.

Der Umsturz hat sich unwiderruflich vollzogen. In die Hände der neuen Regierung ist eine ungeheure Verantwortung gelegt: sie kann uns als Nation erhalten und sie kann uns als Nation zerstören. Ich habe den Reichskanzler Ebert als einen Mann kennen gelernt, der reinen Willens ist und die Ueberzeugung hegt, daß Deutschland seinen internationalen Pflichten nur genügen kann, wenn es sich als Volkseinheit erhält. Die Regierung kann uns vor dem Bürgerkrieg nur bewahren, wenn sie demokratisch regiert und ihre erste nicht auszu-schließende Pflicht ist, sich durch eine verfassunggebende Nationalversammlung die Rechtsgrundlage für ihre Macht geben zu lassen. Usurpierte Macht trägt das neue bedrückte deutsche Volk nicht. Es hat sich durch die Bildung

der Volksregierung am 3. Okt. von der Diktatur Ludendorffs befreit, es wird keine andere Diktatur, keine Diktatur einer Minderheitsgruppe ertragen. Aber eine Schande wäre es für Deutschland, wenn uns die Feinde, die nur mit einer rechtmäßigen deutschen Regierung unterhandeln wollen, erst die Einberufung einer konstituierenden Versammlung anbefehlen müßten. Hier darf die Regierung sich die Initiative nicht nehmen lassen. Wenn sie demokratisch handelt, dann kann sie sicher sein, daß ihr die freiwilligen Kräfte aus allen Lagern zufließen werden, um ihr bei der übermenschlichen Aufgabe zu dienen.

Der Prinz schließt, daß der uns zugedachte Frieden viel schlimmer sei, als der „wahrlich nicht nachahmenswerte Friede von Brest-Litovsk.“ Würden die Waffenstillstandsbedingungen bleiben, wie sie sind, so sei der Völkerbund tot vor seiner Geburt. Kein Volk dürfe in Ketten an den Verhandlungstisch geführt werden.

Die Tagung des Soldatenrats von Württemberg.

Stuttgart, 17. Nov. Voll Hoffnung und Erwartung sind heute die Soldatenräte des Landes hierher ins Obere Museum gekommen, um hier mit ihren Stuttgarter Kameraden zu beraten. Ob alle Hoffnungen und Erwartungen erfüllt werden? Wir erlauben uns keinerlei Urteil. Für die Öffentlichkeit sind 2 Tatsachen von besonderer Wichtigkeit. Zunächst: der Soldatenrat von Württemberg stellt sich einmütig auf den Boden der gegenwärtigen Regierung. Zum andern: er lehnt mit allen gegen eine Stimme „Die Rote Fahne“ als sein amtliches Organ ab. Das ist ein Lichtpunkt in diesen dunklen Zeiten. Die Hoffnung, die auf den gefunden politischen Sinn unserer Soldaten gesetzt wurde, hat sich erfüllt. Sie lehnen das Programm der Spartakusgruppe, das in den letzten Tagen in der roten Fahne zu lesen war, ab. Sie wollen Ruhe und Ordnung und wollen mit Besonnenheit durch die kommende schwere Zeit gehen. Dafür wird man ihnen von bürgerlicher Seite Dank wissen.

Der Soldatenrat hat sich in zähem Kampf zu dieser Anschauung durchgerungen. Zunächst bestand eine hochgradige Spannung zwischen den Abgeordneten der Garnisonen des Landes und den Vertrauensmännern der Garnison Stuttgart. Seine treten in die Beratung mit der Auffassung ein, daß diese im Fahrwasser der Spartakusgruppe segeln, also die proletarische Regierung bekämpfen.

Wenn man das Ergebnis der stilltägigen Tagung nach ihrer politischen Seite zusammenfaßt, so wird man sagen können: der Soldatenrat will die Errungenschaften der Revolution wahren und will auf unblutigem Wege die Fortführung der Umwälzung, die Erhaltung der Republik. Er lehnt die Extreme von rechts und links ab und will alle Kräfte des Volkes zu ihrem Rechte kommen lassen. Er ist sich klar, daß ohne Handwerker, ohne Beamte, ohne Bauern die Staatsmaschine nicht im Gang gehalten werden kann und er verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß der Regierungsapparat nicht ohne bürgerliche Mithilfe in Gang gehalten werden kann. Das sind die Richtlinien, die er seinem Landesauschuß mit auf den Weg gab. Erwähnenswert ist noch das Bekenntnis zum Reichsgedanken und die Ablehnung jeder Art vom Partikularismus. Der Landes- oder Aktionsauschuß wird sich bei seiner Zusammenarbeit mit der Regierung an diese Richtlinien halten müssen.

Von anderer Seite wird uns zu der Tagung noch geschrieben:

Im ganzen waren zu der Sitzung etwa 120 Delegierte aus den verschiedenen Garnisonsstädten des Landes erschienen. Sie wurden von dem Vorsitzenden der proletarischen Regierung, Bios, namens der letzteren begrüßt; dabei wurde auch mitgeteilt, daß die Vorbereitungen für die Wahlen zur Landesversammlung demnächst eingeleitet und so gefördert werden sollen, daß die gesegnete Landesversammlung spätestens Anfangs Februar werde zusammengetreten können. Finanzminister Liefing verbreitete sich über finanzielle Fragen, namentlich soweit sie die Soldatenräte betreffen. Auch der Abg. Reil richtete eine Ansprache an die Versammlung. Die Beratungen selbst drehten sich in der Hauptsache um Organisationsfragen. Es wurde zum Schluß ein Aktionsauschuß gebildet, der dem in drei Wochen wieder zusammenzutretenden Landes-Soldatenrat eine Reihe von Vorschlägen unterbreiten und inzwischen die nötigen organisatorischen Vorbereitungen treffen soll.

Anzeigen-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnl. Schrift über deren Raum bei einmal. Einrückung 12 Pfg. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.
Fernsprecher 29
Postfachkont:
4113 Stuttgart

Tagesneuigkeiten.

Die Notlage des Rheinlandes.

Köln, 17. Nov. W.B. Die Köln. Ztg. veröffentlicht nachstehenden Funkspruch an alle Zeitungen in den Ländern der Alliierten und an alle Zeitungen in den neutralen Ländern: Die Vertreter der Presse in Köln und im Rheinland weisen die Zeitungen der ganzen Welt auf die unerträgliche Notlage der Rheinlande hin, in die sie die harten Waffenstillstandsbedingungen führten. Die Herausgabe eines großen Teils des Eisenbahnmaterials verurteilt uns durch die Erschwerung der Verbindung mit dem Osten zur Hungersnot. Es ist uns außerdem unmöglich, große Besatzungen zu versorgen. Der Rückzug der Armee durch unser Land beschleunigt obendrein den Verbrauch der Lebensmittel. Wir bitten im Namen der Menschlichkeit die Presse der ganzen Welt, für die bedrohten Rheinlande einzutreten und zu fordern, daß ein durch den langen Krieg schon ganz erschöpftes Land nicht völlig niedergestrichen wird. Der freihetliche Sinn in den alten Kulturländern am Rhein ist der ganzen Welt bekannt. Schützt uns darum durch die Macht Eures Einflusses vor Gewalttätigkeiten und Unmenschlichkeit!

Zur Kapitulation Lettow-Vorbeck's.

Berlin. Zur Kapitulation Lettow-Vorbeck's heißt es im „Berliner Lokalanzeiger“: General von Lettow-Vorbeck gehört in allererster Reihe zu unsern Helden, die unbesiegt von der gewaltigen Uebermacht der feindlichen Truppen aus diesem Kriege hervorgehen. Ehre und Dank auch allen Mitarbeitern, die ihm in mehr als vierjährigem Krieg bis zum letzten Tag die Treue bewahrt haben!

Lipzig.

Der Großadmiral v. Tirpitz, der wenige Tage vor dem Ausbruch der Revolution in Berlin in aller Stille abgereist war, ist in der Schweiz angekommen.

Die Ablieferung der Geschütze.

Berlin. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus Paris über Rotterdam gemeldet: Die Deutschen haben mit der Auslieferung der Geschütze begonnen. Der größte Teil der Kanonen besteht aus Feldgeschützen. Später kommt die schwere Artillerie an die Reihe, darunter die 42-Centimeter-Mörser.

Die Milderung der Waffenstillstandsbedingungen.

Berlin, 17. November. Die „B. Z.“ meldet: Für die deutsche Waffenstillstandskommission veröffentlicht der Reichstagsabgeordnete Pfeiffer die Fortsetzung des Berichts über die Verhandlungen mit Foch. Die erzielten Zugeständnisse sind sehr zahlreich. Einen wichtigen Erfolg erzielte die Waffenstillstandskommission in der essenlosbrüchigen Frage. Sie setzte durch, daß die Rheinlande nicht als von Deutschland besetztes Gebiet bezeichnet wurden. Die Anwendung der Wilson'schen Grundzüge auf diese Frage bei den Friedensverhandlungen wurde dadurch völlig gewahrt. Ferner ist erzielt worden, daß Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung in den linksrheinischen Gebieten unangetastet, also deutsch bleiben. Ferner dürfen die Industrieanlagen nicht enteignet, im Personal verringert oder sonstige Lausungen vorgenommen werden, und das gilt insbesondere auch für die deutschen Werke in Elsaß-Lothringen.

Ferner wurde das Zugeständnis erreicht, daß die Nichterhaltung der Räumungsfrist kein Grund zur Kündigung des Waffenstillstandes sein soll. Ganz



Das neue preussische Kabinett

neu ist endlich die Mitteilung, daß die deutschen Truppen in Ostafrika nicht bedingungslos kapitulieren müssen, es wurde vielmehr für sie ein ehrenvoller Abzug erzielt und sie werden bis zur Ankauf deutscher Schiffe, auf denen sie heimbeordert werden, in Sansibar von der Entente versorgt. Endlich bleibt es auch Deutschland vorbehalten, seine Kriegsschäden anzumelden. Auch die Zugeständnisse in der Lebensmittelfrage sind nicht der Menschlichkeit Wilsons und der Entente zu verdanken, sondern sind wohl durch die zweifelhafte unablässigen Vorstellungen Ergriffenen erzielt worden. Im Verlauf der Erörterungen über diese Fragen fiel das Wort, das verdient, aus der Zeitgeschichte herausgehoben und zu einem dauernden Gemacht werden: „Während des Verhandels kommt Vermunft, während des Diktats der Not.“

Der Beginn der Verhandlungen über den Vorfrieden.

Dem „Vorwärts“ zufolge wird der Beginn der Verhandlungen über den Vorfrieden in nächster Zeit, jedoch kaum vor Ende dieses Monats, zu erwarten sein. Sie werden in Paris oder Versailles stattfinden und sollen bis Ende Januar beendet sein. Danach wird die Beratung des eigentlichen Friedensvertrages beginnen, wozu ein Apparat von vielen hundert Delegierten aufgedoten wird. Eine ganze Anzahl von Spezialkommissionen muß geöltet werden, die im Zusammenhang mit der Friedenskonferenz tagen sollen.

Die Ausführungen der Bestimmungen zur See.

Berlin. Der erste Teil der für Internierung bestimmten deutschen Kriegsschiffe hat, wie die „Postliche

Zeitung“ berichtet, vorgestern nachmittag den Kieler Hafen verlassen und ist durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach der Nordsee abgedampft, wo die Schiffe weitere Befehle erwarten, in welchem Hafen sie interniert werden sollen. Bis zum Abend waren ausgelaufen die Linienschiffe „Bayern“, „Großer Kurfürst“, „Kronprinz Wilhelm“, „Markgraf“, „König Albert“ und „Kaiserin“, ferner die Kreuzer „Seeadler“ und „Moltke“.

Aus Stadt und Bezirk.

Ragold, 19. November 1918.

Befähigt: die Wahl des städtischen Polizeioberinspektors Karl Baur in Stulgart zum Ortsvorsteher der Gemeinde Ergenzingen.

Sämtliche private Feldpostsendungen nach der Westfront sowie private Feldpostsendungen mit Wareninhalt (Päckchen) nach der Ostfront können bis auf weiteres von den Postämtern nicht mehr angenommen werden.

Der **Bezirks-Wirtschaftsverein Ragold** hält zur Aussprache über die neuerschaffene Lage in ihrem Gewerbe Mittwoch nachmittag 1 1/2 Uhr in der Traube eine Versammlung ab.

Bessere Ernährungsaussichten. Laut Mitteilung des Kreisnährungsamtes hören die fleischlosen Wochen im ganzen Reich auf. Man hofft, die bisherige Fleischration dauernd weiter verteilen zu können. Die Einfuhr von Lebensmitteln aus der Ukraine, Dänemark und Holland hat sich etwas gebessert.

Grundsätze für die Verpflegung der entlassenen Soldaten. Der Uebergang der zur Entlassung kommenden Heeres- und Marine-Angehörigen aus der militärischen Verpflegung in die allgemeine Lebensmittelversorgung der bürgerlichen Bevölkerung hat nach folgenden, im Einvernehmen mit den militärischen Stellen festgesetzten Grundsätzen zu erfolgen: 1. Die Verpflegung geschlossener Verbände erfolgt wie bisher durch die Militärbehörden. 2. Bei der Entlassung ist den zu Entlassenden Verpflegung für drei Tage mitzugeben. 3. Soweit die Entlassenen binnen dieser Zeit noch nicht in die Lebensmittelversorgung des neuen Wohnorts aufgenommen sind, erhalten sie bis zum 7. Tag nach der Entlassung durch die Militärbehörden auf Grund ihrer Entlassungsbescheinigung die erforderlichen Ausweise zur Beschaffung ihrer Verpflegung, oder soweit Massenposten und besondere Verpflegungsstellen vorhanden sind, die Verpflegung aus diesen. Aus der Entlassungsbescheinigung (Solddbuch) ist zu vermerken, wo und wann Ausweise oder Verpflegung gegeben sind. Nach Ablauf von 7 Tagen werden die Entlassenen regelmäßig in die Lebensmittelversorgung ihrer Wohnorte aufgenommen sein. 4. Personen, die eine Entlassungsbescheinigung nicht vorweisen können, sind in erster Linie an militärische Verpflegungsstellen zu verweisen. Befindet sich eine solche nicht am Ort, so ist der zur Beschaffung der Verpflegung erforderliche Ausweis jeweils für 1 bis 2 Tage zu geben oder es ist dem Entlassenen durch Zuweisung von Massenposten usw. für diese Zeit die Verpflegung zu ermöglichen. Dabei ist darauf hinzuwirken, daß die Entlassenen sich auf schnellstem Wege bei der nächsten militärischen Reddstelle melden. Es empfiehlt sich, solchen Personen als Ausweis für die nächste Verpflegungsstelle eine Bescheinigung darüber auszuhandigen, wann, und wie lange ihnen Verpflegungsausweise oder Verpflegung gegeben sind. 5. Eine Verpflichtung zu unentgeltlicher Verpflegung wird hierdurch den Gemeinden nicht auferlegt. 6. Den Kommunalverbänden wird auf Antrag für die durch diese Bestimmungen herbeigeführte Mehrbe-

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schornthal.

(Nachdruck verboten.)

20] Sie stand auf und ging in die Küche. Er vernahm, wie sie mit dem Kleinen sprach. Er sagte: „Kleiner Herrchen, dann kam sie wieder herein und heulte etwas Wehweh und kochte Braten vor ihm hin. Ihr Schweigen war unerträglich. Dazu diese Augen, die ab und zu nach ihm herüberliefen, diese großen, dunklen, vorwurfsvollen Augen... Er legte die Gabel hin.“

„Gut, Leg!“ rief er hervor. „Wir werden den Trauer verlieren.“

Sie verneigte sich in ihre Arbeit, als kümmerte sie das nicht.

„Dieser Schuft, dieser Souffriere hat... hat gegen mich angesetzt heute.“

Die Rachel häupte emsig auf und nieder.

Er schob widerwillig den Kessel mit dem Weizenbrot zurück.

„Und das rührt dich nicht?“

Die dunklen Augen ruhten für eine Sekunde auf ihm. Sie sankte mit den Achseln.

Seine Stirnader schwooll an. Er schlenderte wild den Stuhl hinter sich.

„Du sagst kein Wort?“

Starr blickte sie ihn an. Aus ihren Lippen wich die letzte Note.

„Was soll ich denn sagen?“ höhnte er. „Was soll ich denn sagen? Ja, ich denn die ganze Welt gegen mich verbündet? Feinde draußen! Feinde im Heim!“

Er röherte.

Dann ging er auf sie zu und sagte sie noch über schlafniederhängenden linken Hand.

„Leg“, hat er, „Leg, kommst du mit denn sie verzeihen? Du mußt mir helfen, hörst du, du mußt mir jetzt helfen. Ich brauche dich! Ich brauche dich!... Herr Gott im Himmel, ich muß einen Menschen fest haben...“

Du bist ein Weib, bist mehr, bist mein Weib, die Weibheit meiner Rolle... Ahnst du denn nicht, was auf dem Spiele steht? Es sind nicht die zwanzig, dreißig Pfund, die der Broterzöler... es ist mehr, es ist... nicht anbedenkend ist es... Ich bin zu Tode gemartert... erdrückt bin ich, erdrückt von diesen Stunden!“

Er sank erschöpft auf den Stuhl an ihrer Linken.

Ihre großen Augen füllten sich mit Tränen... Da hörte sie aus der Küche ein Wimmern, die Stimme ihres Kindes... und ihre Augen wurden hart wie Stahl... Sie ergriff ihm ihre Hand.

„Du weicht, was zwischen uns steht!“ klangte sie und ließ ihn allein.

Sie hatte kein Mitleid mit ihm. Sie konnte nicht vergessen... „Du weicht, was zwischen uns steht!“ Gleich glühendem Eisen hörte sich das in sein Ohr. Ja, er wußte... freilich wußte er... und hätte er's je vergessen, das klagliche Wimmern seines Kindes hätte es ihm in die Erinnerung zurückgerufen, das Wimmern des unschuldigen Opfers.“

Es würgte ihn in der Kehle.

Und wieder stand das Bild vor seinem geistigen Auge... Es war ein später Herbstabend wie dieser. Er war nach Hause gekommen und hatte das dicke Paket vom Mannbrattheater vorgefunden. Sie hatten ihm sein Stück zurückgeschickt. Er war niedergedrückt, gleichwohl nicht geschnitten. Seine Frau war zu ihm getreten, hatte seinen Kopf in ihre beiden Hände genommen und ihn zu trösten gewußt... Und plötzlich, wie unter einer Fingerring, war sie hinausgerollt, in ihre Winterjacke geschlüpft und hatte ihm nur zugerufen:

„Ich bin gleich wieder da!“

Während hatte er das Paket mit dem Dramenmanuskript zur Erde geworfen. Die Blätter flogen wild über den Teppich. Er ärgerte sich über seine Frau. Die konnte sie ihm in dieser Sanktionsstunde irgendeiner wichtigen häuslichen Betätigung wegen verlassen? Nein... und seine Gedanken hatten die Tochter des Schauspielers gesucht... nein, Lady... hätte das sie getan. Dann empfand die Tochter sich ganz glücklich zu sein...“

Ja, ja, so dachte er damals... Es gab eine Zeit, da er so drückt war.

Und dann hatte er das fürchterliche gesehen. Das spielende Kind, das die Blätter vom Boden aufgehoben und eines nach dem andern, eines nach dem andern, sein ganzes Weib, die Arbeit vieler Nächte, vieler Monate, in das lodernde Feuer im Ofen geschoben.

Einen gurgelnden Schrei hatte er ausgestoßen und war auf den Kleinen zugeföhrt, hatte ihn zurückgerufen.

Zu spät. Kaum zehn Seiten von den hundertzwanzig konnte er retten...“

Eine breite Welle Blutes war in sein Ohr gedröhnt. Er hatte den Kopf des Kleinen Befand zwischen seine rohen Hände genommen und, ohne des mörderischen Geschreies zu achten, unter wahnwitzigen Beschimpfungen gegen die Rachel das Ofen gestoben, in sinnloser Wut, wieder und wieder, bis das Kind nur noch leise stöhnte und schließlich ein Blutlura, der aus Mund und Nase brach, aus dem Stöhnen ein Stiel sekte...“

Dann war eifige Bestimmung über ihn gekommen. Leblos lag der Kleine am Boden.

Er... er hatte sein Kind gemordet.

Behutiam hob er den winzigen Körper auf und betöte ihn auf den Diwan.

Er beugte sich über das kleine Herz. Es schlug noch. Er rannte in die Küche und holte ein feuchtes Tuch. Sorgfältig reinigte er das blasse Gesichtchen von den Spuren des Blutes.

Da klingelte es draußen.

Seine Frau kam zurück. Froh und guter Dinge.

„Siehst du?“ standerte sie lachend. „Da hatte ich zu Christmas ein paar Schilling für dich geparkt. Sollte eine Ueberrolkung werden. Wer ich denke, für dein seelisches Gleichgewicht wird heute eine Flasche Kolaner sonntagen sein. — Hast Siek' her!“

Und sie schlang ihm um die Hals mit dem Ungewissen.

(Fortsetzung folgt)



Bezirks-Wirtsverein

==== Nagold. ====

Zur Aussprache über die neugeschaffene Lage in unserem Gewerbe, insbesondere bzgl. der Ernährungs- und Quartier-Verhältnisse laden wir alle Wirte und Wirtinnen (auch Nichtmitglieder) des Bezirks zu einer

Bersammlung

in die „Traube“ in Nagold auf Mittwoch Nachmittags 1 1/2 Uhr febl. ein.

Der Ausschuss.



Oberschwandorf, den 18. Nov. 1918.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir anlässlich der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders des

Schützen Christian Martini

erfahren durften, für die zahlreiche Leichenbegleitung, für das Erscheinen des Militär- und Zehornervereins, für die schönen Kranzspenden, den erhebenden Gesang und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers sagen wir unsern innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christian Martini, Strobenwart
mit Frau Marie geb. Stroh

Schietingen, 18. Nov. 1918.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Schwester und Schwägerin

Emma Walz, geb. Hoffmann

sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung von hier und auswärts und die trostreichen Worte am Grabe sage auf diesem Wege meinen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Jakob Walz, Mühlebesitzer.

Walldorf, den 17. Nov. 1918.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Bruders und Schwagers

Jakob Walz, Gemeinderat

sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung, die vielen Kranzspenden und die trostreichen Worte am Grabe sagen wir hiermit unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nagold, den 18. Nov. 1918.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, treubestorgten Eltern



Gottlob Benz

und seiner lieben Gattin

Luise

für die schönen Kranzspenden, die zahlreiche Begleitung, insbesondere von Seiten der Schneiderzunft, dem ehrenvollen Nachruf des Herrn Vorstandes des Gewerbevereins, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Dekans, für den erhebenden Gesang, sagen wir unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Holzbronn, 17. Nov. 1918.

Dankfagung.

Allen, die an unsrem großen Schmerz über den Verlust unsres lieben Kindes



Elvira

teilgenommen haben, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte seitens der hiesigen Einwohner, für die Kranzspenden durch die Schüler, den lieben Kollegen, sowie besonders Herrn Pfarrer Widmann und Herrn Oberlehrer Lieb aus Gailfingen sagen herzlichsten Dank

Hauptlehrer Hörtling und Frau
mit ihren Kindern Felix, Rudolf u. Friedrich.

Unserem Liebling rufen wir nach:

Du warst ein Stern in dunkler Zeit.
Nun sankst Du in die Ewigkeit,
in der's ein Wiedersehen gibt,
für alle die, so Gott geliebt.

Nagold, 18. 11. 1918

Todes-Anzeige.



Tiefbetrobt teilen wir Verwandten und Bekannten mit, daß unser liebes Kind und Schwesterlein

Emma

heute nach schwerer Krankheit, im Alter von 6 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer:

die Eltern:

Gottlob Schüle u. Frau
u. die Geschwister.

Beerdigung findet
Mittwoch mittags 2 Uhr
statt.

Nagold.

Bauplatz gesucht

in sonniger Lage.
Angebote an die Geschäftsstelle des Bauvereins.

Husten, Atemnot

Verzehrung
Schreiballen Leiden gerne umsonst, wenn ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreie.
Hrl. Brück, Wackerleber,
Pr. Sa. Rückmarkstr. 10/11

Mädchen-Gesuch.

Chr., kräftig, ev., lüg.

Mädchen,

nicht unter 16 Jahre, womögl. schon gebiert, sucht ig. Ehepartner ohne Kinder mit Ladengeschäft Nähe Calw, für Küche, Haushalt u. Gartenarbeit. Monatslohn 25 M. Offerte erb. an die Geschäftsstelle d. Bl. unt. S. 8.

Allen

Sichtleidenden

und
Rheumatikern

wird Böhlers Naturmittel bestens empfohlen. Vorrätig: Hirsch-Apotheker, Stuttgart, Apotheke Rehgart, Neckar. Hauptvertrieb:

Jakob Bühler, Urach, Espenstr. 22 (Würt.).

Einen 3—4 Jahre alten, 12—14 Ztr. schweren, gut gewöhnten

Stier

sucht
zu kaufen.

Offerten nimmt die Erzd. ds. Blattes entgegen.

Nagold, 17. Nov. 1918.

Statt Karten.

Danksagung.

Für die uns bei dem so unerwarteten Heimgang unseres guten und inniggeliebten Sohnes, Bruders, Bräutigams und Neffen



Ernst Kläger

Lehrer

in so reichem Masse und in so mannigfaltiger Form als Trost in unserem tiefen Leide und Balsam auf unsere schmerzliche Wunde zugeflossenen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme sagen wir unsern tiefgefühlten Dank mit der Bitte, denselben in gegenwärtiger Leid- und sturmgeprüfter Zeit nur auf diesem Wege ausdrücken und darbringen zu dürfen.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen:

Hauptlehrer Kläger mit Familie,
die Braut: Elvira Körber.

Nagold, den 18. Nov. 1918.



Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters

Gottlieb Hiller, Kübler

sowie die zahlreiche Leichenbegleitung und die trostreichen Worte des Herrn Dekans sage ich meinen innigsten Dank.

Die Gattin: Barbara Hiller.



Zfeldhausen, den 18. Nov. 1918.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir bei dem herben Verluste unseres lieben Sohnes Bruders und Schwagers

Julius

erfahren durften, für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers, den erhebenden Gesang, für die vielen Kranzspenden auch seitens der Altersgenossen und die zahlreiche Leichenbegleitung zu seiner letzten Ruhestätte von hier und auswärts auch seitens des hiesigen Militärvereins sprechen wir unsern innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Der Vater: Chr. Lehre.



Emmingen, den 14. Nov. 1918.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme von hier und auswärts, die wir beim Verluste unseres lieben Sohnes und Bruders

Pionier Otto Röhm

erfahren durften, insbesondere auch unsern Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte, sowie dem Gesangsverein für den erhebenden Gesang sagen wir innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.